

Was geht in Brasilien vor?

(Fortsetzung)

Der von allen Teilen des Volkes so sehnlichst erwartete Finanzbericht des englischen Sachverständigen Sir Otto Niemeyer, der auf Einladung des Finanzministers den Weg zur Sanierung der nationalen Finanzen weisen sollte, ist nun endlich Anfang August veröffentlicht worden. Fast ein halbes Jahr hat sich der englische Finanzmann in undurchdringliches Schweigen gehüllt und gearbeitet. Nun ist er fertig geworden und hat sein Urteil gesprochen. Der Bericht ist für die zukünftige Finanzgestaltung des Landes von zu großer Bedeutung, als daß man ihn mit wenigen Worten abspießen könnte. Die Orientierung Sir Niemeyers stellt im großen und ganzen einfach das Eingehen auf die Forderungen des gesunden Menschenverstandes dar, der in Brasilien seit Jahren gepredigt wird, ohne daß ihm aber die maßgebenden Persönlichkeiten folgen wollten oder konnten. Aufnahme einer streng aufs Sparen eingestellten Finanzpolitik, peinlich genaue Verwaltung der öffentlichen Gelder, absolute Nüchternheit bei der Aufstellung des Budgets, Beschränkung der Anleihefähigkeit der Staaten und Municipien, Abstoßung der nur mit Defizit arbeitenden Staatsbetriebe, Stabilisierung der Währung sind Punkte, von denen man sagen kann, daß die einheimische Presse sie schon oft genug empfohlen hat. Zum großen Teil sind diese Punkte, bereits als praktische Regierungsprogrammpunkte aufgestellt worden, ohne daß die Mittel und Vorbedingungen zur Verwirklichung ausgereicht hätten. Dieses Zusammentreffen aller nationalen Aspirationen und der Ratschläge des englischen Fachmanns ist ganz ausgezeichnet; denn es ist eine Garantie dafür, daß nun wirklich eine Realisierung der Projekte erfolgt. Und wenn auch einige Wahrheiten gesagt wurden, die weniger angenehm in den Ohren klingen, so schadet das nichts; denn Selbstkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung, und je wichtiger und bedeutender das Sanierungswerk ist, das man unternehmen will, desto dringender ist es nötig, daß man sich über alle fundamentalen Einzelheiten, Gründe und Motive klar werde.

Die provisorische Regierung hat sich mit den wichtigsten aller Vorschlagspunkte Sir Niemeyers, der Errichtung der Zentralen Reservebank, einverstanden erklärt, und den Finanzminister beauftragt, die Gründung der neuen Reservebank zu beschleunigen.

Die Hauptaufgaben der neuen Bank, des „banco central das reservas do Brasil“ sind kurz folgende. Alleiniges Recht der Banknotenausgabe im Werte von 10 \$ aufwärts. Erhaltung der Währungsstabilität durch Regulierung der Umlaufmittel und des

Kredits. Das Anfangskapital der Bank besteht aus 60 000 Contos de reis in 300 000 Aktien, die nominell und nicht übertragbar sind. Nur ein Teil der Aktien sind zum Handel zugelassen. Um jedweden politischen Einfluß auf die Bank von vornherein auszuschalten, sind die strengsten Maßnahmen getroffen worden. Der Präsident und die Direktoren müssen gewiegte Fachleute aus Handels- und Industriekreisen sein, die kein weiteres Amt bekleiden dürfen. Ferner ist weitgehend Vorsorge getroffen worden, daß die Aktien sich nicht in einer Hand ansammeln können und dadurch sich schädliche Einflüsse gewisser Berufsklassen auf die Leitung der Geschäfte geltend machen können. Die Bank besorgt außer der Notenummission noch An- und Verkauf von Gold, die Annahme von zinsfreien Depots, sie übernimmt die Rediskontabteilung des „banco do Brasil“, sie kann Kursoperationen vornehmen, die Vertretung fremder Banken übernehmen, Bundesanleihen zur Zeichnung auslegen, ohne Garantie dafür zu leisten, eine Kompensationskammer für den Scheckausgleich unterhalten und kurzfristige Anleihen, die um 2 % höher sind als der Diskontsatz, begeben. Als Gegenleistung für die erteilten Privilegien übernimmt sie die Verantwortung für die Zahlung aller Noten, die bisher in einer Höhe von 2 589 376 Contos emittiert worden sind. Wie schon in seinem Bericht, zeigt sich Sir Niemeyer bei der Erläuterung der Statuten in erster Linie überzeugt, daß das ganze Finanzelend Brasiliens vor allem daher rührt, daß die Finanzgebarung nicht von rein finanzwirtschaftlichen, sondern zum großen Teil von politischen Gesichtspunkten aus geleitet war. Im weiteren wird dargelegt, wie die Konversion des Notenumlaufs zu garantieren ist, bei welcher Gelegenheit sich Sir Niemeyer zur modernen Theorie des Gold-Effektenfonds und des geringen Währungsfonds (höchstens 30 %) bekennt. Die Bank hat, um volle Kontrolle über den Kreditmarkt zu haben, die Aufgabe, alle Finanzgeschäfte einschl. Zahlungen für die Regierung zu besorgen. Die neue Bank lehnt sich eng an die bisher geschaffenen Reservebanken, deren Organisation und Befugnisse an, und ist dazu bestimmt, die Währung, wenn einmal die Stabilisationstaxe festgesetzt ist, dauernd im Gleichgewicht zu halten. Damit scheint ein Stabilisierungsplan geschaffen zu sein, der Brasilien die so lang ersehnte und für die weitere Entwicklung unerläßliche Währungsfestigkeit gewähren wird. Im weiteren beschäftigt sich der Bericht des Direktors der Bank von England mit Maßnahmen zur Vereinfachung der Finanzgebarung, ferner mit der Investierung ausländischer Kapitalien, die er für unbedingt notwendig hält. Ueber die staatlichen Unternehmungen sagt Sir Otto, daß es ihm unverständlich erscheine, daß selbst Post und Telegraf große Fehlbeträge aufwiesen. Was die Staatsbahnen anbelangt, so rät er dringend, denselben, die doch vor allen Dingen technische Betriebe sind, eine autonome Verwaltung zu geben, die frei von allen politischen Einflüssen sei und die Vollmachten besitzen muß, ihre Dienste nach rein kommerziellen Gesichtspunkten zu leiten, wobei

Sir Niemeyer wiederum den schädlichen Einfluß der Politik auf die Verwaltung konstatiert, die von allen einsichtigen in- und ausländischen Beobachtern als das Grundübel Brasiliens bezeichnet worden ist.

Der Bericht des englischen Finanzmannes ist in der Presse vielfach ablehnend behandelt worden. Das hat seinen Grund zum Teil darin, daß man mit Vorurteilen an ihn herantrat, auch mag ein klein wenig verletzter Stolz hierbei eine Rolle spielen. Immerhin hat doch ein Mann wie Dr. Paulo de Frontim, der früher als Berichterstatter über den Etat im Senat sich eingehend mit Finanzfragen beschäftigt hat, die Bildung der Reservebank einer sachlichen Kritik unterzogen. Er meint, daß die Bank gegenüber den vielen Privilegien nur wenig Verantwortlichkeit habe, da die Summe des Notenumlaufs der Regierung als Schuld verbucht werde und die Regierung eine äußere und innere Anleihe aufnehmen müsse, um die Schuld zu tilgen. Wie dem auch sei, das Gutachten Sir Niemeyers findet vollste Unterstützung seitens der Provisorischen Regierung und der maßgebenden Bankiers in Rio, und eventuell sich als notwendig herausstellende Verbesserungen kann man immer noch anbringen. Es muß nur erst einmal angefangen werden!!!

Was die Kaffeefrage anbelangt, so ist es interessant und wichtig, zu wissen, was Sir Niemeyer über dieses leidige Problem sagt.

„Es ist unmöglich die wirtschaftliche Lage Brasiliens zu betrachten, ohne stark von der völlig unproportionierten Rolle beeindruckt zu werden, die der Kaffee spielt, der allein 60 % der brasilianischen Ausfuhr ausmacht. Es ist erklärlich, daß eine derartige ungleiche Entwicklung große Schwierigkeiten verursacht. Die unglücklichen Valorisationsversuche zeigen, daß dieses Erzeugnis in keiner Weise den allgemeinen Prinzipien sich entzieht und den gleichen Mißerfolgen unterworfen ist, wie in anderen Weltteilen andere Erzeugnisse sie erlitten haben, so der Weizen, Zucker und Gummi. Versuche, mit einer im Innern oder im Ausland aufgenommenen Anleihe den überhohen Kaffeepreis zu halten, eines Artikels, von dem Brasilien weit davon entfernt ist, das Monopol zu besitzen, ja nicht einmal die Kontrolle über die am leichtesten verkäuflichen Qualitäten besitzt, haben nur eine exzessive Ueberproduktion und Verstopfung der normalen Märkte mit übertrieben hohen Vorräten gezeitigt. Der sichtbare Kaffeevorrat ist in der folgenden Form angewachsen.

(In Tausend Sack)

Am 1. Januar 1924: 9663; 1925: 9447; 1926: 10901; 1927: 18388; 1928: 18723; 1929: 14259; 1930: 25063; 1930 (1. Juli): 28424; 1931: 29306.

Unterdessen hat sich Brasilien bemüht, das zu produzieren, wofür keine Nachfrage war, anstatt sich anderen verschiedenen Kulturen zu widmen. Auf diese Weise hat es doppelten Schaden gehabt, einmal, indem es produzierte, was nicht gebraucht wurde,

und das andere Mal, indem es Land, Geld und Arbeitskraft zu benutzen unterließ, um das zu produzieren, was am meisten gefragt wurde. Es ist klar, daß die Valorisationspolitik nicht wiederholt werden darf. Bei der Liquidation der gegenwärtigen Position darf kein Schritt mehr getan werden, der auch nur im entferntesten die Verantwortlichkeit der Regierung für die Kaffeepreise einschließt, noch darf sie sich im geringsten an dem Handel und der Zirkulation anderer Produkte beteiligen.

Das Interesse, das gegenwärtig für brasilianisches Obst (Orangen, Bananen, Ananas) und Gefrierfleisch vorhanden ist, bildet einen Hinweis auf ein weites Feld für andere Erzeugnisse außer Kaffee, die Brasilien mit Vorteil liefern kann. Die Ausfuhr dieser und anderer Produkte muß stark gefördert werden, wobei auf die Qualitätsverbesserungen und die Reduzierung der Herstellungskosten im besonderen zu achten ist.“

Die eminent wichtige Frage der Qualitätsverbesserung des Kaffees scheint bei den Pflanzern notgedrungenenmaßen große Beachtung gefunden zu haben, und es ist erfreulich, feststellen zu können, daß die Mehrzahl der Kaffeepflanzer den berechtigten Wünschen der Kaffeeverbraucher in Bezug auf Pflücken und Aufbereitung mehr Rechnung trägt als bisher. In den meisten Verbrauchsländern werden die sogen. „milden“ Kaffees bevorzugt. Es hat sich nun herausgestellt, und ist auch durch Versuche der technischen Abteilung des Landwirtschaftssekretariats des Staates Sao Paulo bestätigt worden, daß mit Verbesserungen in Bezug auf Pflücken und Trocknen man allerorten solche „milden“ Sorten erzielen kann, selbst in Gegenden, die bisher in schlechtem Ruf standen. In den sogenannten „kalten“ Gebieten, wo der Kaffee sehr unregelmäßig blüht und sich daher die Blüte über mehrere Monate hin ausdehnt, sollte man sich zur „natürlichen“ Ernte entschließen, und nicht wie bisher, reifen und unreifen Kaffee zusammenpflücken. In sogenannten „heißen“ Gebieten wird der Kaffee viel gleichmäßiger reif. Da kann man die gemischte Erntemethode anwenden, die in einmaligem Schütteln der Sträucher nach Säuberung des Bodens mit Nachpflücken der an den Sträuchern hängen gebliebenen Früchte besteht. Ebenso wichtig wie das Ernten ist das richtige Trocknen zur Erzielung hochwertiger Sorten. Das Fermentieren (Schwitzen) des Kaffees muß möglichst vermieden werden. Anfängliches öfteres Durcharbeiten des Kaffees ist für ein gleichmäßiges Trocknen unerlässlich. Auch darf der Kaffee nicht so lange auf Haufen liegen. Die Bedeckung mit Oeltuchplanen wird empfohlen, da sie die Gleichmäßigkeit des Trocknens fördert. Empfohlen wird von erfahrenen Fachleuten, den Kaffee überhaupt nicht den Sonnenstrahlen auszusetzen und ihn in bedachten, aber nach allen Seiten offenen Schuppen zu trocknen. Das ist einleuchtend genug; denn beim Trocknen an der Sonne verliert der Kaffee einen Teil seines Aromas.

Die internationale Kaffeekonferenz, die auf Veranlassung Brasiliens im Mai in Sao Paulo tagte, hat, wie das zu erwarten

war, keine großen Ergebnisse gebracht. Es bewahrheitete sich auch hier wiederum das Wort „Hilf dir selbst“ und schließlich kann man von den übrigen Staaten, die noch einigermaßen gute Preise für ihre guten Sorten erzielen, nicht verlangen, daß sie bloß der schönen Augen Brasiliens wegen ihre Produktion und Ausfuhr einschränken.

Die möglichen Aussichten für den Export des Kaffees in den nächsten Jahren unter dem neuen Regime des freien Handels sind von Wirtschaftlern vielfach untersucht worden. Man nimmt an, daß bei normalen Ernten und der Erhebung der Naturalsteuer von 20 % in den Exporthäfen auf die ausgehenden Kaffeemengen, die Rechnung gerade aufgehen wird. Daher wäre eine Gesundung der Lage zu erwarten, wenn nicht wieder eine Rekord-ernte kommt. Die größte Schwierigkeit der Lösung des Kaffeeproblems besteht eben in der Verwertung der Riesenmengen, die in den Retentionsmagazinen lagern. Die Regierung hat bereits angefangen, einen Teil der minderwertigen Sorten zwecks Vernichtung ins Meer werfen zu lassen, eine Maßnahme über deren Wert sich streiten läßt. Außerdem hat man sich vorgenommen, eine großzügige Propaganda für den Kaffeegenuß in den teetrinkenden Ländern, wie England, Kanada, Australien, Japan und Rußland einzuleiten. Besonders für Rußland würden sich gute Aussichtsmöglichkeiten eröffnen, wenn man Zollermäßigungen von Belang durchdrücken kann, denn Tee ist dort auch nicht billig. Allerdings müßte man erst die diplomatischen Beziehungen zur Räterepublik einleiten. Ein paar schlechte Ernten würden ebenfalls zur Verminderung der Riesenmengen beitragen, umso mehr, als eine Steigerung der Produktion infolge Zunahme der Erträge der neuen Pflanzungen nicht in Frage kommt, da sich die Erträge der alten Pflanzungen aus natürlichen Gründen fortgesetzt vermindern.

Ein Lichtblick in dieser trüben Zeit der Ueberproduktion und Exportverminderung ist die erfreuliche Tatsache, daß in diesem Jahre die Ausfuhr brasilianischen Obstes, besonders der Orangen, einen ungeahnten Aufschwung genommen hat. Bei der Citruskultur sind anfänglich viele und schwere Fehler gemacht worden, mehr in der Behandlung und dem Export als in der Kultur selbst. Glücklicherweise hat man bald eingesehen, daß der Privatinitiative durch staatlichen Beistand nachgeholfen werden muß. Das ist umso leichter, als der Staat nichts weiter zu tun hat, als das in Californien gegebene Beispiel nachzuahmen, die Behandlung der Früchte vom Pflücken bis zur Verschiffung unter staatliche Kontrolle zu stellen und Packhäuser nach amerikanischem Muster zu errichten. Als die Citrusausfuhr sich im Anfangsstadium befand und im gewohnten Schlendrian Fehler über Fehler gemacht wurden, die schwere Verluste brachten, schien es, daß man den Mut verlieren würde. Im Munizip Limeria (Sao Paulo) wo die ersten großen Pflanzungen entstanden, gab es jedoch genug einsichtige Pflanzler, die bald merkten, daß richtige Behand-

lung der Früchte Voraussetzung für lange Exportwege ist. Die richtige Behandlung der Früchte setzt die Errichtung eines Packhauses voraus, wozu man unter Beihilfe des Staates schritt. Sie hat Wunder gewirkt, wie nicht minder die staatliche Kontrolle, unter die der Betrieb des Packhauses und der Versand gestellt wurden. Die getroffenen Einrichtungen haben sich glänzend bewährt und die paulistaner Orange auf den Importmärkten rehabilitiert. Hier liegt auch die Lösung des Problems der Umstellung der alten nicht mehr lohnenden Kaffeefazenden. Nach und nach werden alle alten Kaffeebaudistrikte, wo die Rubiacee nicht mehr lohnt und wo die klimatischen Verhältnisse günstig sind, von der Kaffeekultur zur Citruskultur übergehen, vorausgesetzt, daß die Bekämpfung der Blattschneideameisen nicht zu viel Kapital erfordert. Eine Orangenüberproduktion ist wohl fürs erste nicht zu befürchten, denn Mittel- und Nordeuropa sowie vor allem Großbritannien werden in steigendem Maße aufnahmefähig sein. Die in anderen Produktionsgebieten (Spanien, Italien) zeitweilig auftretenden Fröste, die in den Orangenpflanzungen großen Schaden anrichten, treten in den hiesigen, für die Kultur geeigneten Gebieten (Rio de Janeiro, Sao-Paulo) fast nie auf.

Allerdings muß man betonen, daß die ungeahnt hohe Ausfuhrziffer durch den niedrigen Kursstand ungemein begünstigt wurde. Die Gesamtunkosten von den Gesteungskosten bis zu den Löschspesen in London belaufen sich auf etwa 31 \$ 000 je Kiste. Der mittlere Preis für die Kiste beträgt 16 sh., und so ergibt sich eine Bruttoeinnahme bei einem Kurs von 72 \$ 500 für das engl. Pfund von 58 \$ 000, oder ein Reingewinn von 27 \$ 000 je Kiste. Daß bei einem solch relativ hohen Gewinn die Obstpflanzungen und der Export dauernd zunehmen, erscheint verständlich. Jedoch muß sich der Pflanzler und Exporteur schon jetzt vor Augen halten, daß bei einem Anziehen des Kurses der Gewinn um ein Beträchtliches herabgehen kann. Deshalb ist es unbedingt notwendig, die Betriebe von Anfang an so einzurichten, daß sie auch bei normalem Kurse wirtschaftlich und rentabel sind. Solche Dinge pflegt man hier leider, wie das der Kaffee gezeigt hat, zu vergessen, und steht dann bei der veränderten Marktlage vor einer Krisis, wo dann wieder an die Regierung appelliert wird. Wird aber schon jetzt der Obstexport auf eine solche Veränderung eingestellt und werden die notwendigen Reserven zurückgelegt, dann kann man der Zukunft ruhig entgegensehen.

Auch die Ausfuhr von Bananen hat gegenüber dem Vorjahre eine erfreulich hohe Zunahme erfahren, die sich bereits so weit auswirkt, daß die Bananenpflanzler auf Jamaica die Konkurrenz Brasiliens auf den europäischen Märkten empfindlich fühlen und ihrerseits geeignete Verteidigungsmaßnahmen ergreifen, und zwar ohne Hilfe der Regierung in Anspruch zu nehmen. Die Ausfuhr von Ananas ist noch bescheiden, wird sich aber bei der bereits steigenden Nachfrage in England weiter entwickeln.

Die Lage der Bahianer Kakaopflanzler ist immer noch sehr schwierig. Der Staat Bahia zieht in Form einer Exportsteuer 20 % seiner Einkünfte aus der Besteuerung des Kakaos. Als Gegenleistung haben Staat und Bund die Kakaokultur völlig sich selbst überlassen. Es gibt keine Unterweisung zur Verbesserung der Anbaumethoden, Aufbereitung des Roherzeugnisses oder Normierung desselben, wie es keine Exportüberwachung oder Auslandspropaganda gibt. Die Bahianer Pflanzler zahlen 16 % Wertsteuer auf den Kakao, während die Konkurrenz nur 5 % zahlt. Es fehlt an Eisenbahnen und Fahrstraßen, und die wenigen vorhandenen verteuern das Produkt stark durch hohe Frachttarife. Unter solchen Umständen gut und billig zu produzieren ist unmöglich. Der landw. Kredit ist nicht organisiert. Die Wertverminderung der Kakaoausfuhr im Jahre 1930 ist trotz gleichbleibender Ausfuhrmenge — etwa 1 100 000 Sack zu 60 kg jährlich — untragbar. Die Schwierigkeiten sind für die Landwirte aus eigenen Mitteln nicht mehr zu überwinden. Nachdem als wichtigste Maßnahme die Schaffung von landw. Kreditanstalten in Angriff genommen worden ist, werden andere Maßnahmen notwendig wie Ueberwachung der Ausfuhr zwecks Verhinderung von Vermischung und Verfälschung des Erzeugnisses, Ueberwachung der Schokoladefabrikation, Propaganda zu Gunsten des Kakaos und Unterricht zur Verbesserung der Anbaumethoden.

Die Ausführung der beschlossenen Reorganisation des Landwirtschaftsministeriums ist bis jetzt noch nicht tatsächlich in Angriff genommen worden. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß der Landwirtschaftsminister Dr. Assis Brasil zum außerordentlichen Botschafter in Buenos Aires ernannt wurde, um das Problem des Einfuhrverbots brasilianischen Matés nach Argentinien zu lösen. Von dieser Mission ist Dr. Assis Brasil kürzlich zurückgekehrt, und so dürfte wohl die geplante Reorganisation nicht mehr lange auf sich warten lassen. Im Anschluß an die Gründung der Reservebank, von der bereits im Anfang ausführlich die Rede war, wird vorgeschlagen, eine Landeshypothekenbank zu gründen, der es möglich sein soll, die Ernten von Norden bis Süden zu finanzieren. Der Landwirtschaftskredit bzw. Hypothekenkredit ist ein Problem, das schon in der Kaiserzeit besprochen wurde, aber bisher keine Lösung fand, da die nötigen Kapitalien nicht aufzubringen waren. Die Landwirtschaft leidet ganz außerordentlich unter diesem Kreditmangel, und wie schwer er zu kämpfen hat, geht daraus hervor, daß selbst Besitzer von Fajendas im Werte von mehreren 100 Contos bei den Banken in Rio entweder überhaupt kein Darlehn oder nur in so geringer Höhe aufnehmen können, daß das Geld völlig unzureichend für die Bewirtschaftung ist. Deshalb wird zur Fundierung der brasilianischen Naturalwirtschaft, und damit letzten Endes der gesamten Volkswirtschaft — denn die Zukunft Brasiliens liegt auf dem Lande — die Ergänzung der Reservebank durch eine Hypothekenbank vorgeschlagen, nach dem argentinischen System, die sich zur Aufgabe

macht: Strenge und genaue Abschätzung der landw. Betriebe, Darlehn in höchstens 40–50 % des Schätzungswertes – Goldobligationen. Um die Bank unbedingt lebensfähig zu erhalten, müßte sie von der Politik vollkommen ferngehalten werden. Da die nötigen Kapitalien wohl schwerlich im Lande selbst aufzubringen sind, müßte man versuchen, das Kapital im Ausland aufzunehmen. Sicher ist, und das hat der Bericht Sir Niemeyers auch unumwunden anerkannt, daß von der Kreditbeschaffung für die Landwirtschaft die ganze nächste Zukunft des Landes abhängen wird.

Ich möchte hier zum Schluß noch die Worte anbringen, mit denen Sir Niemeyer seinen Bericht schließt, denn in ihnen wirft er noch einmal einen Blick über die ganze Lage des Landes, und gibt von einer höheren Warte das *W a r u m* für eine energische Aktion Brasiliens.

Er sagt:

„Ich möchte diesen Bericht nicht schließen, ohne hervorzuheben, daß ich mich notwendigerweise in der Hauptsache mit den Materien befaßt habe, die von einer Reform oder dem Wiederaufbau in Brasilien abhängen. Es ist unvermeidlich, daß eine offene Debatte darüber, die nur nützlich sein kann, den Eindruck hervorrufen muß, daß nur wenig Dinge in Ordnung sind. Keinesfalls möchte ich eine solche Schlußfolgerung ziehen. Brasilien ist nicht das einzige Land, das sich gegenwärtig finanziellen Schwierigkeiten gegenübersteht. Es ist unmöglich, auch nur wenige Wochen in den Zentralstaaten Rio, Sao-Paulo, Minas zu reisen, ohne von der großen natürlichen Fruchtbarkeit und den Hilfsquellen beeindruckt zu werden, die fast alle noch der Entwicklung bedürfen. Kein Land mehr als Brasilien bedürfte einer gesunden administrativen Voraussicht, und kein Land ist einer großen Anstrengung mehr wert, um selbst in diesen schweren Zeiten eine hohe finanzielle Tradition aufrecht zu erhalten. Und wahrscheinlich würde kein Land durch eine solche Anstrengung, wenn sie mit Zielsicherheit durchgeführt würde, größeren Nutzen ziehen.“ Wir aber wollen hoffen, daß die verantwortlichen Männer der Regierung besonders den beiden letzten Sätzen die Beachtung zukommen lassen, die sie verdienen.
